

Gibt es eine besondere Berliner Luft?

Berlin als Zentrum.

kommen zu lernen und für sich zu nutzen, und ziehen das alkoholfreie Getränk vor, das ihnen klaren Kopf zum gedehlichen Schwärze garantiert. Berliner Geist kann nicht unbefangene sein. Noch Künstlerfeste sind mir dazu da, den Manager der Millionenabteilung der unbestrittenen Kapoteen von Behörde, Schrifttum, Bühne und Alltag ist, Hilvoll bereit zu neppen. Nepp ist des Künstlers Revoltgeberde, die sich die großen Herren gewissermaßen als kostspieliges Amblement gefallen lassen. Bezeichnenderweise wird die „Berliner Luft“ immer noch am treffendsten eingefangen in Kabarettstüchern. Georg Hermann, der Berliner Kleingeld, ist fürs Groß noch zu hoch, abgesehen davon, daß er verflärt, was eigentlich „Immer praktisch, weiter hat's keinen Zweck!“ ist. Alle, Mehring, Gracj wirken totalpatriotisch, wo sie vernichtende Kritik geben. Denn es gehört zur Atmosphäre Berlins, daß Bäderlichkeit nicht tötet, sondern polemischer Mißerfolg und Siegesfälle und „Berliner Range“ immer wiederkehren dürfen, bis zu neuesten Bombasmdramen und Artur Landbergers „Hilde Simon“. Geistige Zentrale auch der Republik, ist Berlin der Ort, wo ihr Wind gemacht wird, sein spezielles Schicksal, mit tausend Eingewanderten, Kuffen und Hakenkreuzern, Ostfriesen, Handwerker, Nachtanzertinnen, Herrenpartien sterblichen Notwendes, Döhlmannschiden, der repräsentative Kummelplatz Deutschlands zu sein, dessen Kasse Tag und Nacht geöffnet ist.

Max Herrmann-Neises.

Berliner Theaterwelt.

Die Berliner Theaterwelt ist in der letzten Zeit von einer besonderen Spannung erfüllt. Die großen Häuser haben sich auf die Aufführung von Werken vorbereitet, die nicht nur die Kunst, sondern auch die soziale Lage des Volkes zum Gegenstand haben. In der Provinz wohnte, traut man Berlin eine eigene, fruchtbare geistige Atmosphäre zu, nahm an, diese Stadt müsse verurteilt ihres Lebenstempo, ihrer Lebenseinstellung, ihren Künstlern einen besonderen Antrieb geben und durch wechselseitige Anregung den in ihr Schaffenden eine ganz andere Stärkung, eine gewisse gemeinschaftliche Haltung gewähren. Obwohl als Niederschlag spezifisch Berliner Geistes in den künstlerischen Neuerungen der wilhelminischen Zeit nur festzustellen waren die Siegesallee und jene in vielen Lieferungen grassierende „Berliner Range“, das heißt also: Kitsch auf der ganzen Linie, der pompösen Großmannsucht und einer betonten, windig erotischen Reifeit. Dieses Berlin war Fontane längst nicht mehr wahr: längst herrschte der Verleib, der reklamemäßig aus der Haus ein Haus machte, aus einem kleinen Heringsverschleiß eine „Seefischhalle“ und aus einer engen Vorbierstube einen „Internationalen Feisthron“. Gab es hier eine besondere Atmosphäre der Lebensauffassung, so war es der Gang zum Liebertreiben, die Vorliebe für Konstruktives, Niedrigere, die die Martihalle zum Konzertsaal-Glor und den Zirkus zum Großen Schauspielhaus machte. Das entdeckte man un schwer, als man selbst nach Berlin übergesiedelt war. Damals, kurz vor dem Weltkrieg, war eine Uryl in Mode, die Berlins Großstadtkonventionen in grotesk fröhlicher Verklärung festhielt und eigentlich von Jugereihen kamme. Sie dämonisierte die Vergnügungsmöglichkeiten, die Deutschlands Hauptstadt den Kapitalbesitzigen bot, und wurde in diesem Sinne richtig als „fortgeschrittene Uryl“ etikettiert. In Wirklichkeit war das gar keine spezifisch Berlinische Angelegenheit; allenthalben im Reich bedienten sich Uryler derselben simultanen Form, die eigenen Missetaten zu fixieren, und wurden dafür allerdings von „er Kritik sofort als „Großstadtkritiker“ notiert. Dabei mußte, wer persönlich in Berlin einzog, die Erfahrung machen, daß hier gar keine geistige Zentrale, kein Zusammenhalt schöpferischer Potenzen bestand, daß nur Glanzen zu höchstens drei Mitgliedern sich etablierten, der Nebenclique Anständigkeit monoman zu betonen. Im Weltkrieg war Berlin Zentrale des militärischen Geschäfts, griff Berlins geistiges Klima mit Kriegsoberkeiten und Schlägern wie „Ich glaube, ich glaube, da oben liegt die Laube“ in die Provinz über. Denn der Berliner Geist steht zwar in seinem Grundcharakter „Verleib“ fest, kann aber jederzeit seine Fassade ändern: der Militärrevolte lieferte er prompt die Revolutionäre, Marke Sympressionsismus, in der Schieberata funktionierte wieder mit geistiger so tadelloß wie mit sonstiger Ware. Dieses Klima bringt keine Dichter mehr hervor, nur Literaten, das heißt: nicht aus dem kontinuierlichen, immer wieder frisch quellenden Erlebnisdorn Getränke, sondern mit künstlichen Hilfsmitteln kungelpulverte, in gängbaren Artikeln verfertigte, Geschäftemacher mit Wortware. Große Künstler können sich verlieren, in gefährlichen tanzeln, im Alkohol leben um des bloßen Beterns willen; typische Berliner Literaten kommen in ihr Total nur, um irgendeinen Handel mit geistigen Gütern zu tätigen, den oder jenen Einfuhrpreisen

Berlin und die Dichtung.

Solange man in der Provinz wohnte, traut man Berlin eine eigene, fruchtbare geistige Atmosphäre zu, nahm an, diese Stadt müsse verurteilt ihres Lebenstempo, ihrer Lebenseinstellung, ihren Künstlern einen besonderen Antrieb geben und durch wechselseitige Anregung den in ihr Schaffenden eine ganz andere Stärkung, eine gewisse gemeinschaftliche Haltung gewähren. Obwohl als Niederschlag spezifisch Berliner Geistes in den künstlerischen Neuerungen der wilhelminischen Zeit nur festzustellen waren die Siegesallee und jene in vielen Lieferungen grassierende „Berliner Range“, das heißt also: Kitsch auf der ganzen Linie, der pompösen Großmannsucht und einer betonten, windig erotischen Reifeit. Dieses Berlin war Fontane längst nicht mehr wahr: längst herrschte der Verleib, der reklamemäßig aus der Haus ein Haus machte, aus einem kleinen Heringsverschleiß eine „Seefischhalle“ und aus einer engen Vorbierstube einen „Internationalen Feisthron“. Gab es hier eine besondere Atmosphäre der Lebensauffassung, so war es der Gang zum Liebertreiben, die Vorliebe für Konstruktives, Niedrigere, die die Martihalle zum Konzertsaal-Glor und den Zirkus zum Großen Schauspielhaus machte. Das entdeckte man un schwer, als man selbst nach Berlin übergesiedelt war. Damals, kurz vor dem Weltkrieg, war eine Uryl in Mode, die Berlins Großstadtkonventionen in grotesk fröhlicher Verklärung festhielt und eigentlich von Jugereihen kamme. Sie dämonisierte die Vergnügungsmöglichkeiten, die Deutschlands Hauptstadt den Kapitalbesitzigen bot, und wurde in diesem Sinne richtig als „fortgeschrittene Uryl“ etikettiert. In Wirklichkeit war das gar keine spezifisch Berlinische Angelegenheit; allenthalben im Reich bedienten sich Uryler derselben simultanen Form, die eigenen Missetaten zu fixieren, und wurden dafür allerdings von „er Kritik sofort als „Großstadtkritiker“ notiert. Dabei mußte, wer persönlich in Berlin einzog, die Erfahrung machen, daß hier gar keine geistige Zentrale, kein Zusammenhalt schöpferischer Potenzen bestand, daß nur Glanzen zu höchstens drei Mitgliedern sich etablierten, der Nebenclique Anständigkeit monoman zu betonen. Im Weltkrieg war Berlin Zentrale des militärischen Geschäfts, griff Berlins geistiges Klima mit Kriegsoberkeiten und Schlägern wie „Ich glaube, ich glaube, da oben liegt die Laube“ in die Provinz über. Denn der Berliner Geist steht zwar in seinem Grundcharakter „Verleib“ fest, kann aber jederzeit seine Fassade ändern: der Militärrevolte lieferte er prompt die Revolutionäre, Marke Sympressionsismus, in der Schieberata funktionierte wieder mit geistiger so tadelloß wie mit sonstiger Ware. Dieses Klima bringt keine Dichter mehr hervor, nur Literaten, das heißt: nicht aus dem kontinuierlichen, immer wieder frisch quellenden Erlebnisdorn Getränke, sondern mit künstlichen Hilfsmitteln kungelpulverte, in gängbaren Artikeln verfertigte, Geschäftemacher mit Wortware. Große Künstler können sich verlieren, in gefährlichen tanzeln, im Alkohol leben um des bloßen Beterns willen; typische Berliner Literaten kommen in ihr Total nur, um irgendeinen Handel mit geistigen Gütern zu tätigen, den oder jenen Einfuhrpreisen

Das malerische Berlin.

Das malerische Berlin ist ein Ort, der die Kunst der Malerei in besonderer Weise fördert. Die Stadt bietet eine unerschöpfliche Fülle von Motiven, die den Maler zu neuen Schöpfungen anregen. Die Architektur, die Landschaft, die Menschen, alles das ist so reich und so verschiedenartig, daß der Künstler nie in Gefahr ist, sich zu wiederholen. Die Berliner Maler sind daher nicht nur Künstler, sondern auch Beobachter. Sie sehen die Welt um sie herum mit einem kritischen Auge, und sie versuchen, diese Welt in ihrer ganzen Komplexität auf der Leinwand festzuhalten. Die Berliner Maler sind daher nicht nur Künstler, sondern auch Beobachter. Sie sehen die Welt um sie herum mit einem kritischen Auge, und sie versuchen, diese Welt in ihrer ganzen Komplexität auf der Leinwand festzuhalten.